

FALLEN LEAVES

Die Liebe gewinnt - Bericht im Filmbulletin, Teresa Vena

Mit einer gewohnt unsentimentalen Liebesgeschichte bleibt sich Aki Kaurismäki treu. Und macht gleichzeitig eine Liebeserklärung an das Kino selbst.

Auf dem Fließband türmen sich die in Plastik eingepackten Fleischstücke und auch der Einkaufswagen des Supermarktkunden ist voll damit. Ansa (Alma Pöysti) kassiert stoisch ab, mit der gleichen Haltung, wie sie Joghurts rabattiert, die das Mindesthaltbarkeitsdatum überschritten haben und vor Feierabend die restlichen abgelaufenen Lebensmittel in die Tonne wirft. Beäugt wird sie dabei vom Hausdetektiv, der schon bald darauf eine Gelegenheit findet, sie bei der Leitung anzuschwärzen. Sie wird entlassen, als man bei ihr ein Fertiggericht in der Tasche findet, das sie hätte entsorgen sollen. Ansa wehrt sich nicht, für den Detektiv hat sie noch ein sarkastisches «Du wirst es weit bringen» übrig.



Klassische kaurismäkische Gegenüberstellung in Fallen Leaves. Bild: Filmcoopi

Zu Beginn ist die Stimmung in dieser unaufgeregten Liebesgeschichte von Aki Kaurismäki resigniert und deprimiert. Wie Fallen Leaves, gefallenes Laub, schlurfen die beiden Protagonist:innen durch ihren jeweiligen Alltag. Ansa lernt Holappa (Jussi Vatanen) kennen, als sie beide vor dem von der Polizei geschlossenen Trinklokal stehen, in dem Ansa als Aushilfe anheuerte

und Holappa Stammkunde war. «Ich bin deprimiert», sagte er am Abend zuvor zu seinem Freund. «Weil ich trinke». Auf die obligate Rückfrage, wieso er trinke, folgte: «Weil ich deprimiert bin». Ansa und Holappa könnten sich gegenseitig neue Freude im Leben schenken, doch vorher gibt es einige Hindernisse zu überwinden.



Es sind alle Zutaten eines klassischen Kaurismäki-Films vorhanden: Knappe Dialoge, ein mechanisches, zum Teil fast steifes Spiel der Darsteller:innen sowie trockener Humor auf der einen Seite und eine nostalgisch-wirkende Bildästhetik, die von fahlen Farben dominiert wird, auf der anderen. Die Kamera ruht übermässig lang auf den starrenden Gesichtern. Wohl fängt sie die Männer auf der Karaokebühne in ihren Lederwesten und mit nach hinten gegeltem Haar bis zur letzten Note des vorgetragenen schmalzigen Schlagers der finnischen Ikone Olavi Virta ein, aber blendet ausgerechnet dann weg, wenn es tatsächlich sentimental werden könnte.

Ähnlich wie bereits in *The Other Side of Hope* (Toivon tuolla puolen, 2017) oder *Le Havre* (2011) mischt der Regisseur auch hier seine vertraute stilisierte Bildsprache, die das Gefühl von einer verharrenden Zeitlosigkeit vermittelt, mit dem Wunsch, thematisch an die Gegenwart anzuknüpfen. In *Fallen Leaves* ist es nun der Krieg in der Ukraine, der über wiederholt

eingespielte Radionachrichten hineindringt. Das wirkt zuweilen etwas bemüht, der Kontrast mit den Gaunereien und Verhaltensauffälligkeiten der Protagonist:innen ist dafür umso grösser. Denn egal, ob man bei der Arbeit mal den einen oder anderen Schluck Wodka schlürft, sich rauchend unter das Nichtraucher Schild setzt, unerlaubterweise abgelaufene Lebensmittel aus dem Abfall mitgehen lässt oder vielleicht kleinere Drogengeschäfte macht: so wichtig ist das alles nicht.

Mit dem Fortschreiten der Liebesgeschichte hellt sich die Stimmung des Films immer mehr auf. Die Kehrtwende kommt dann, als der Regisseur seinen persönlichen Sehnsuchtsort, das Kino, ins Spiel bringt. Auch für das Paar in der Geschichte erhält es eine besondere Bedeutung. Und Kaurismäki nutzt die Gelegenheit, dem Kino seine Liebeserklärung zu machen. Im Saal läuft *The Dead Don't Die* von Jim Jarmusch, an der Fassade hängen Plakate von Filmen von Godard und Bresson. Dann kommt noch ein Hund vor, der Chaplin heisst.

